

Vorwort

Der gesamtgesellschaftliche Wandel der letzten Jahrzehnte hat einerseits die individuellen Verwirklichungsmöglichkeiten der Menschen, z.B. hinsichtlich ihrer Qualifikation, ihres Konsums oder ihrer Freizeitgestaltung, erhöht, andererseits sind neue Zwänge entstanden, insbesondere ein starker Bewährungs- und Evaluationsdruck, der mittlerweile alle Bereiche der Produktion und Reproduktion – so auch die Schule – erfasst hat. Angesichts sich abzeichnender demografischer Verschiebungen, die dazu führen werden, dass in der Mitte dieses Jahrtausends nur noch etwa gut die Hälfte der Bevölkerung im Erwerbsalter sein wird und die Gruppe der unter 20-Jährigen mit den Schülern und Auszubildenden bis dahin kontinuierlich schmilzt, kann man die Sorge der Öffentlichkeit und der politisch Verantwortlichen verstehen, dass es den „produktiven Teilen“ unserer Gesellschaft an dem erforderlichen Qualifikationsniveau zur Zukunftssicherung mangeln könnte. Die Befunde der internationalen Schulleistungsvergleichsuntersuchungen haben diese Besorgnis genährt und die landläufige Einschätzung nach sich gezogen, die deutschen Schüler seien nicht leistungs- und konkurrenzfähig – vor allem vor dem Hintergrund globaler Anforderungen.

Auch das Sozialverhalten der Kinder und Jugendlichen steht auf dem Prüfstand. Die Ergebnisse internationaler Vergleichs- bzw. nationaler Studien zum Politikverständnis, zur Verantwortungsübernahme sowie zur Aggression und Gewalt stellen den deutschen Schülern kein gutes Zeugnis aus. Dennoch wird dieser Problemlage, die in der Schule tagtäglich in Erscheinung tritt, weniger Aufmerksamkeit geschenkt als der Entwicklung des Leistungsstatus der Schüler. Nur nach dramatischen Gewaltereignissen, wie Schul-Shootings, die von den Medien breit und nicht selten dramatisierend dargestellt werden, kommt es zu einer kurzen Phase der Betroffenheit, danach aber schon bald zu Verdrängungsprozessen in der Öffentlichkeit und bei den Verantwortlichen.

Dies gilt auch für den Umgang der zuständigen Bildungspolitiker mit diesem Thema. Während die Sorge um die Sozialkompetenz der Kinder und Jugendlichen, der Hinweis auf die wichtige Funktion der Familie in diesem Zusammenhang und die Bekräftigung des Erziehungs- und Bildungsauftrages der Schule beliebte Bausteine von „Sonntagsreden“ sind, werden vergleichsweise wenige konkrete Maßnahmen getroffen, die zudem mehr auf Restriktion als auf pädagogische Prävention ausgerichtet sind (z.B. Verschärfung des Waffenrechts oder erhöhte Sanktionen). Bei einer Kritik am Sozialverhalten der Heranwachsenden sollte man mit bedenken, dass auch die aktuelle Wertewelt der Erwachsenen hin zu mehr „Ichlichkeit“ und

10 | Vorwort

Dominanz tendiert, so dass man zugespitzt sagen könnte, dass die „Jungen“ den „Alten“ deren eigene Welt widerspiegeln.

Ebenso wie der Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule normativ zusammen gehören, zeigen die Studien zur Qualifikationsentwicklung bei näherer Betrachtung, dass sich „Bildungsqualität“ im Wechselverhältnis von Wissensvermittlung, Sozialisation und Personalisation konstituiert. Auf die Schulsituation bezogen bedeutet das: Ein guter Unterricht muss Elemente des Erwerbs intelligenten (d.h. erweiterbaren und flexibel anwendbaren) Wissens, des situierten Lernens (in verschiedenen Handlungssituationen) sowie der Vermittlung von Methodenkenntnissen und Wertorientierungen umfassen. Schulqualität zeigt sich auch an der Kooperation der Beteiligten, am Klima, der Unterstützungsbereitschaft und der Partizipationsmöglichkeit, die Schule ihren Akteuren bietet.

Diese beiden Forschungs- und Diskussionslinien in einen Zusammenhang zu stellen – gemeint ist die Entwicklung der Qualität von Schule und Unterricht mit dem erhofften Ergebnis einer Verbesserung der fachlichen Leistungen der Schüler auf der einen und der Gewaltprävention mit dem Ziel, das Sozialverhalten der Schüler zu optimieren auf der anderen Seite – ist das Hauptanliegen dieses Bandes. Nach jahrelanger wissenschaftlicher Arbeit auf diesem Gebiet ist eine zentrale Erkenntnis, dass sich Fachleistungsstatus (gemessen durch Noten), Sozial- und Selbstkompetenzen wechselseitig bedingen. Unsere Untersuchungen dazu haben ergeben, dass es in jeder Schulklasse idealtypisch fünf Gruppen mit unterschiedlichen Kombinationen dieser Kompetenzen gibt und dass bei bestimmten Gruppen nur auf dem Weg der Kompensation von sozialen oder Selbstkompetenzdefiziten Leistungssteigerungen in fachlicher Hinsicht zu erreichen sind. Dem entsprechend ist eine bereichsspezifische, auf Zielgruppen und einzelne Schüler bezogene Förderung bzw. Prävention zu favorisieren.

Ein Schwerpunkt der Analysen und Darstellungen empirischer Untersuchungsergebnisse zur Gewalt in der Schule in diesem Band sind eigene, seit 1993 kontinuierlich durchgeführte Studien. Dabei handelt es sich ebenso um quantitative (Schulleiter-, Lehrer- und Schülerbefragungen) wie um qualitative Befragungen (biografische Interviews mit Tätern und Opfern, Schulportraits) und – in den letzten Jahren verstärkt – Präventionsprojekte und Präventionsforschung. Der Gesamttenor der Untersuchungen ist, dass im letzten Jahrzehnt zwar ein leichter Rückgang von Gewalthandlungen zu verzeichnen ist, dass das Gewaltniveau mit ca. 20 Prozent problematischer Schüler („Täter“, „Opfer“, „Täter-Opfer“) aber nach wie vor sehr hoch ist, so dass ein enormer Handlungsbedarf zur Gewaltprävention in Schulen besteht. Weiterhin wurde festgestellt, dass die psychischen und verbalen Formen der Schüleraggression gegenüber den physischen Gewalttaten – also die „weicheren“ die „härteren“ Gewaltformen – überwiegen, dass teilweise neue Formen der Gewalt un-

ter Einsatz von Medien praktiziert werden, dass im Durchschnitt die Mehrzahl der Schüler nicht an Gewaltaktionen beteiligt ist und die Jungengewalt ein besonderes Problem darstellt. Die Erforschung der Ursachen für Schülergewalt hat uns neben den bekannten Faktoren, wie Einflüssen eines negativen Familienklimas bzw. restriktiven elterlichen Erziehungsstils, Verstärkungen durch Gleichaltrigengruppen (Peers) oder die Problematik eines exzessiven Medienkonsums, auch auf die Schul- und Unterrichtskultur als Wirkungsfaktor verwiesen.

Grundsätzlich lässt sich mit der multiplen Verursachungsstruktur eine Vorbeugung in allen Bereichen („multimodale Prävention“) sowie der Netzwerkgedanke bei der Realisierung von Präventions- und Interventionsmaßnahmen begründen. Manche Sektoren sind jedoch schwer beeinflussbar: so ist die Elterngruppe, deren Erziehungsverhalten einen Risikofaktor darstellt (z.B. durch einen aggressiven oder vernachlässigenden Erziehungsstil), für Beratungs- und Weiterbildungsmaßnahmen schwer zu erreichen. Schwierigkeiten sind ebenfalls bei der Verantwortungsübernahme zu verzeichnen. Eine beliebte Strategie ist es, von anderen Handlungen zu verlangen, zu denen man selbst nicht bereit und in der Lage ist. So verweisen z.B. die Politiker auf die Medien, die Schule auf das Elternhaus, die Medienvertreter auf die Familie etc.

Dem wird von unserer Seite die Forderung nach einer multimodalen Prävention unter Einbeziehung aller für die Erziehung verantwortlichen Personen und Institutionen und unter Beteiligung der Heranwachsenden entgegengesetzt. Dabei lässt sich unserer Meinung nach kaum ein besserer Ort für Gewaltprävention finden als die Schule – nicht nur wegen der besonderen Bedeutung dieser Institution im Lebenslauf der Heranwachsenden, sondern auch weil ein Zusammenhang von Schul- bzw. Unterrichtskultur und aggressivem Verhalten der Schüler nachweisbar ist. Dieser Befund führt zu der Schlussfolgerung, dass ein wichtiger Ansatz für eine gelingende Gewaltprävention in der Verbesserung der Qualität von Schule und Unterricht liegt. Die Schule ist, beispielsweise im Gegensatz zur außerschulischen Jugendarbeit, eine Institution, die ihre Klientel nicht „aufsuchen“ muss, sondern tagtäglich durch die Gestaltung von Unterricht und Schulleben sozialisieren kann. Im Gegensatz zu anderen Lebenswelten verfügt die Schule über pädagogisch professionell ausgebildetes Personal. Da Diagnostik und Prävention aber „Stiefkinder“ der Lehrerbildung sind, müssten sich im Prinzip alle Lehrer auf diesen Gebieten, und insbesondere auf dem der Gewaltprävention, weiter qualifizieren.

Um diese Fortbildungserfordernisse zu bedienen, wenden wir uns mit diesem Band u. a. an Lehrerinnen und Lehrer als Adressaten. Bewährte Präventionsmodelle, die auf den schulischen Handlungsbedarf zugeschnitten sind, werden vorgestellt, eine Bilanz praxisrelevanter Forschungen wird mit den Ziel vorgenommen, die Pädagogen in den Stand zu versetzen, dass sie pädagogische Herausforderungen in Schule

12 | Vorwort

und Unterricht besser bewältigen können. Unsere Erkenntnisse und Erfahrungen wollen wir hiermit weiter geben, so dass sie für schulische Entwicklungsprozesse genutzt werden können. Zugleich werden theoretische Zusammenhänge und aktuelle Gewaltphänomene, wie Amoklauf und Cybermobbing, beleuchtet und präventionsstrategische Fragen der Gewaltprävention und Schulentwicklung thematisiert. Mit dieser konzeptionellen Ausrichtung handelt es sich bei dem Buch auch um eine Einführung in das Thema „Gewaltprävention und Schulentwicklung“, um ein Lehrbuch, das für die Ausbildung von Pädagogen, Sozialwissenschaftlern und Lehramtsstudierenden geeignet ist.

Der Band ist nach einer Einleitung, in der die Relevanz und die verschiedenen Facetten der Thematik skizziert werden, in einen Analyse- und einen Handlungsteil mit je zwei Kapiteln gegliedert. Bei den Analysen stehen zunächst der Gewaltbegriff, der theoretische Rahmen der Forschungen sowie die empirischen Erkenntnisse im Vordergrund. Dabei geht es um die Erscheinungsformen und das Ausmaß der Gewalt in der Schule, danach um die Ursachen im außerschulischen Bereich und in der Schule selbst.

Im Handlungsteil werden – nach einigen allgemeinen Empfehlungen zum Umgang mit Gewalt in der Schule und im Unterricht – bewährte Ansätze zur Gewaltprävention dokumentiert. Die Programme, Projekte und Maßnahmen der Gewaltprävention richten sich an Schüler insgesamt oder bestimmte Schülergruppen (jüngere, ältere, auffällige Schüler), an die Lehrer- sowie die Elternschaft. Neu aufgenommen wurde Elternprogramme zur Stärkung der Erziehungskompetenz und Verbesserung des Erziehungsklimas in den Familien. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Gestaltung der Schulorganisation, des Schullebens und des Umfeldes von Schule als Strategie der Gewaltprävention und deren Einbindung in den Prozess der Schulentwicklung. Damit schließt sich der Kreis von Sozialverhalten und Schulqualität und der Wechselbezug wird wiederum deutlich.

Es liegen mittlerweile viele Veröffentlichungen zur Gewaltforschung und Gewaltprävention in der Schule vor, manche sind so theoretisch-abstrakt, dass sie für die Praxis nicht verwendbar sind, in anderen werden Ratschläge gegeben, die einem schon der gesunde Menschenverstand nahe legt. Mit unserem Band wollen wir einen dritten Weg einschlagen: Gewalt in der Schule soll – empirisch und theoretisch fundiert – hinsichtlich Ausmaß und Ursachen empirisch analysiert werden; zugleich wird gefragt, was diese wissenschaftlichen Befunde für die Schulpraxis und Schulentwicklung bedeuten. Dazu werden die bewährtesten auf dem Markt befindlichen Präventionskonzepte und -programme vorgestellt, zwischen denen Pädagogen wählen können. Diese Konzepte müssen aber immer auf die besondere Situation einer einzelnen Schule oder einer bestimmten Klasse bezogen und ggf. modifiziert oder mit anderen Verfahren kombiniert werden. Dies setzt wiederum spezifische

Kompetenzen der Pädagogen und kooperative Zusammenhänge in der Schule voraus. Das Durchbrechen der Vereinzelung der Lehrerrolle und die Perspektive von Gewaltprävention als umfassender Schulentwicklung sind unserer Auffassung nach der Schlüssel zum Erfolg.

Das Buch kann als wissenschaftliche Einführung oder zur Information in der praktischen Präventionsarbeit genutzt werden. Beispielsweise können sich Lehrpersonen über vorhandene Programme für eine bestimmte Zielgruppe informieren. Der entsprechende Abschnitt gibt einen Überblick zu jedem einzelnen Programm, enthält Hinweise zu den theoretischen Grundlagen, zu Zielen, Erreichbarkeit und entstehenden Kosten. Für diesen Leserkreis könnten auch die Gelingensbedingungen präventiver Praxisarbeit und die Verknüpfung mit Schulentwicklungsstrategien von Interesse sein, so dass sich eine vorgezogene Lektüre des Praxisteils (Kapitel 4 bis 6) empfiehlt. Zur Vorbereitung auf wissenschaftliche Arbeiten oder Prüfungen ist aus unserer Sicht eine systematische Abarbeitung der Themen in der Reihenfolge der Kapitel die bessere Vorgehensweise. Um die Handhabung für beide Nutzergruppen zu erleichtern, haben wir uns für ein detailliertes Inhaltsverzeichnis entschieden. Außerdem ist jedem Kapitel eine kurze Zielbestimmung vorangestellt, am Schluss befinden sich Fragen zur Klärung und Vertiefung der dargestellten Sachverhalte. Zwischenresümees und Zusammenfassungen sind im Text graphisch hervorgehoben. Mehrere Kapitel des Buches sind mit Karikaturen illustriert, die aus einem Schülerwettbewerb des Studienkreises der „Gesellschaft für angewandte Methodik im Schulunterricht“ (GfM) zur Gewalt in der Schule stammen. Diese Bilder sollen den Text anschaulicher machen und eignen sich teilweise auch als Material für den Unterricht.

Ein Band, der mit diesen Zielen und Ambitionen herausgebracht wird, setzt eine kontinuierliche empirische Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand „Gewalt in der Schule“ über einen längeren Zeitraum voraus. Ermöglicht wurde dies zunächst durch Projekte, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurden. Anschließende Studien wurden im Auftrage der WHO im Rahmen des internationalen Forschungsverbundes „Health Behaviour in School-aged Children“ durchgeführt – diese Befragungen zur subjektiven Gesundheit von Schülern beinhalten immer auch Items zur sozialen Gesundheit, zum Risikoverhalten und insbesondere zur Schülergewalt. Da diese WHO-Studie im Turnus von vier Jahren durchgeführt wird, die Jahrgangsklassen 6, 8 und 10 einbezogen sind und dieselben Schüler/innen teilweise zu zwei Zeitpunkten befragt werden konnten, sind wir in der Lage, über aktuelle Daten und Formen der Schülergewalt hinaus Persistenzen von Täter-Opfer-Rollen und Entwicklungstrends im Zeitraum von 2002 bis 2010 zu überprüfen. Neben der Aktualisierung empirischer Befunde ist ein zweiter Schwerpunkt der Neuauflage des Bandes die komplette Neustrukturierung und

14 | Vorwort

Überarbeitung des Kapitels 5 zu den schulischen Programmen der Prävention und Intervention. Mit Recherchen hat uns dabei Dana Kreisl unterstützt, bei der wir uns ebenso bedanken wie bei Angelika Will für redaktionelle Arbeiten am gesamten Band.

Bei der Erstauflage hatten wir die Hoffnung geäußert, dass uns die Gratwanderung zwischen Anforderungen der Theorie, Empirie und Schulpraxis gelingen möge. Mit der verbesserten Neuauflage erhoffen wir, uns diesem Ziel weiter genähert zu haben.

Dresden, Potsdam und Osnabrück im Oktober 2011

Wolfgang Melzer, Wilfried Schubarth & Frank Ehninger